

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Dietrich Bonhoeffer, Wer bin ich?, 1944,
(aus: Widerstand und Ergebung, 2019, S. 188)

WER BIN ICH?

Der fragmentarische Charakter unserer Identität

Die Frage nach unserer Identität stellt sich gerade in verunsichernden Krisenzeiten. Sehr eindrücklich beschreibt dies Dietrich Bonhoeffer in seinem gleichnamigen Gedicht 1944 aus dem Gestapo-Gefängnis.¹

Konkret-persönlich in seiner lebensbedrohlichen Situation und zugleich so unmittelbar grundlegend formuliert er wesentliche Fragen, um die wir bei der Suche nach unserer Identität immer wieder ringen, zum Beispiel: „Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?“

Genau in diesem spannungsvollen Wechselspiel von Selbstzuschreibungen und Fremdzuschreibungen entwickelt sich unsere Identität, genauer von drei Perspektiven:

1) der eigenen Identifikation, also wie ich mich selbst sehe und verstehe, was mich in meiner Leiblichkeit und Eigenständigkeit ausmacht, wo mein Platz im Leben ist, an dem ich etwas bewirke und an dem ich sicher bin, und welche Beziehungen und Überzeugungen mich tragen,

2) der Identifizierung durch andere, also wie Menschen in meiner relevanten Lebenswelt mich sehen und verstehen,

und 3) der Internalisierung, wie ich diese Identifizierung wahrnehme und verinnerliche.²

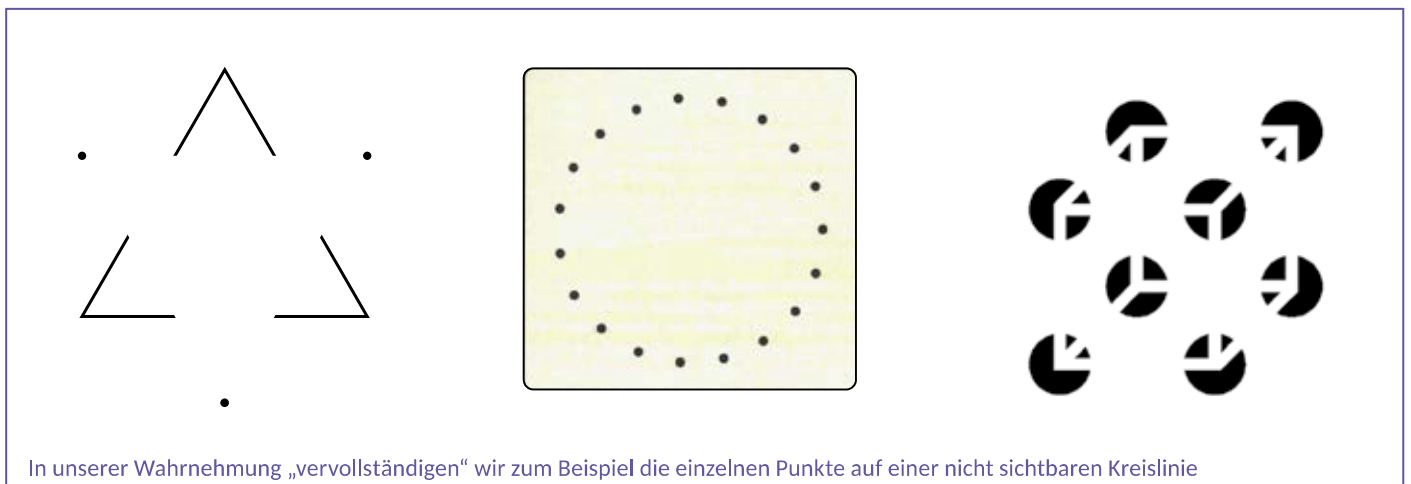
Dieser Prozess ist nie ganz abgeschlossen. Wir bleiben Übende. Natürlich gibt es Entwicklungen, Reifeschritte, Klärungen und Beständiges. Aber auch unsere Identität hat fragmentarischen Charakter. Diese für mich wichtige Entdeckung habe ich bei Bonhoeffer und bei Henning Luther gemacht, deren Einsichten eng mit ihrem Leben verbunden sind.

„Unser Leben hat fragmentarischen Charakter“³

So schreibt Bonhoeffer ebenfalls 1944 und bezieht das auf seine Generation in der NS-Zeit und im Zweiten Weltkrieg. Der evangelische Theologe

Henning Luther hat diesen Gedanken aufgegriffen und vertieft und ganz grundsätzlich jedes menschliche „Leben als Fragment“ verstanden.⁴ Im Juni 1991 war er noch einer meiner Prüfer im theologischen Examen in Marburg, bevor er wenige Wochen später mit 43 Jahren verstarb. „Leben als Fragment“ – mich begleitet diese Metapher und diese Einsicht seit vielen Jahren.⁵

Luther wendet sich gegen die Ideale einer vollständigen Ich-Identität und abgeschlossenen Persönlichkeit, die manchen Identitätskonzepten und Entwicklungsvorstellungen zugrunde liegen, und die das Leben und die Identitätsentwicklung von Menschen bedrücken und beschweren: „Das Ideal der Vollkommenheit fasziniert uns. An ihm messen wir viel – unsere Leistungen und unser Leben, uns selbst und andere. Und obwohl wir – wenn wir ehrlich sind – immer wieder scheitern, lassen wir ungern von diesem Ideal. [...] Gegen das Ideal der Ganzheit und Vollkommenheit möchte ich die Vorstellung vom Fragment ins Spiel bringen.“⁶ In dreifacher Hinsicht zeigt sich der fragmentarische Charakter des Lebens: >>



>>

Im Blick auf die Gegenwart bleibt das Leben bedürftig. Es braucht den Austausch mit seiner Umwelt. Vor allem ist der Mensch angewiesen auf Beziehung zu anderen Menschen, zu einem Gegenüber, mit dem er sich verbinden und von dem er sich unterscheiden kann. So erlebt der Mensch Liebe. „Sehen wir unser Leben so als Fragment, dann können wir einander als Bedürftige annehmen und werden zum Leben befreit: frei von Selbstüberforderung, frei von Ängsten voreinander.“

Im Blick auf Vergangenes bleibt das Leben unvollständig. „Wir sind immer [...] auch gleichsam Ruinen unserer Vergangenheit, [...] aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrterer Verluste und Niederlagen. Dies ist der Schmerz des Fragments.“⁷

Im Blick auf die Zukunft bleibt das Leben unvollendet. Ein Fragment weist aber über sich selbst hinaus. Es strebt nach Vollendung. Zum Fragment gehört die Sehnsucht. Aber dürfen wir uns damit zufriedengeben? Müssen wir nicht doch Vollkommenheit anstreben?

Im Fragment das Ganze entdecken

Wenn Jesus sagt: „Seid vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5,48), so lesen wir das oft als (unerfüllbare) Forderung nach himmlischer Perfektion. Das Wort *teleios* im griechischen Grundtext kann mit „vollkommen“

übersetzt werden, aber ebenso mit „auf das Ziel ausgerichtet“. So sagt Jesus in 6,33: „Strebt vor allem anderen nach Gottes Reich und nach seinem Willen.“ Aus der Gestaltpsychologie (Anfang des 20. Jahrhunderts) kommt der für mich hilfreiche Vergleich, dass wir nicht isolierte Details wahrnehmen, sondern sie schon in unserer Wahrnehmung in einen Sinnzusammenhang stellen. Wir erkennen eine Gestalt nicht nur dann, wenn sie vollständig ist. Deutlich wird dies

durch Bilder, die wir schon in der Wahrnehmung „vervollständigen“, etwa die einzelnen Punkte auf einer nicht sichtbaren Kreislinie, die wir aber als Kreis „wahrnehmen“, oder

das, was wir als Würfel oder „Zwei Dreiecke“ wahrnehmen, was aber so gar nicht vollständig da ist. So wie es bei diesen fragmenthaften Bildern entscheidend ist, worauf sie zielen, ist es entscheidend, worauf wir ausgerichtet sind, woran wir uns orientieren, nicht, dass wir schon vollkommen sind.⁸

Das Fragment unseres Lebens im Licht von Jesus Christus

In einem Gemeindesaal ist in der Stirnwand ein Kreuz aus Glasbausteinen, so dass an dieser Wand durch das Kreuz hindurch Licht in den Raum fällt. Für mich war das ein eindrucksvolles Bild für die tiefe Wahrheit des Evangeliums: Nur durch das Kreuz fällt das Licht der Auferweckung. In Jesus Christus hat Gott selbst alles Zerbrochene, alles Schuldhaftige, alles Trennende und alles

Unvollkommene auf sich genommen und überwunden. Durch den Tod hindurch erschafft Gott neues, heilvolles Leben und wird es in seiner neuen Welt vollenden. So scheint sein Licht des Neuen schon jetzt in meinen Brüchen. Das ist die Verheißung, mit der wir jetzt auch im Unvollendeten leben können.⁹

Aber kann ich mich selbst so sehen wie Gott mich sieht?

Bonhoeffers Gedicht schließt mit Gewissheit im Ungewissen: „Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

FUSSNOTEN

1. Dietrich Bonhoeffer, *Wer bin ich* (1944), in: *Widerstand und Ergebung*, Gütersloh 2019, S. 188.
2. Hilarion Petzold (Hg.), *Identität*, Wiesbaden 2012.
3. Dietrich Bonhoeffer, *Brief vom 23.2.1944*, in: *Widerstand und Ergebung*, Gütersloh 2019, S. 335 f.
4. Henning Luther: *Leben als Fragment. Der Mythos von der Ganzheit, Wege zum Menschen*, 43. Jg. 1991, H. 5, S. 262-273.
5. Vgl. Jens Mankel: *Mit Scheitern verheißungsvoll leben*, in: *Christsein heute* 4/2009, S. 8-11, und *Ders.: Heiligung – eine Herausforderung*, in: *HERRLICH. Das GJW-Magazin*, 1/2020, S. 16-19. PDF zum Download unter jensmankel.de.
6. S. Anm. 5, S. 262.
7. Henning Luther: *Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen*, in: *Ders.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 160-182, S. 168f. (kursiv dort).
8. Vgl. Dietrich Bonhoeffer: „Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unseres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war“, s. Anm. 4.
9. Vgl. 1. Korinther 13,12b: „Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke. Aber dann werde ich vollständig erkennen, so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.“



Jens Mankel, Brühl, arbeitet als Seelsorge referent im BEFG (Akademie Elstal) und im Bund FeG (Institut Seelsorge und Beratung, Brühl).